

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd Street, Ecke der Cherry Alley. B e h m' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 359.

Dienstag den 7. Juli, 1846.

Laufende Nummer 45.

B e d i n g u n g e n. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitige alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Un terschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen p o s t f r e i eingefandt werden

Die schöne Rube.

Schlesische Volksfage.

Um die alte, graue, fast verschollene Zeit herum, da die Königin Grimhild auf Kache sann, und die burgundischen Helden auf König Egels Werbung an sein Hoflager nach Hungarn zogen, wohnte in dem anmuthigen Quadengau des deutschen Landes, jezt Schlesiens genannt ein Hauptling des Quadenstammes, Namens Zobten. Trotz siegreiche Kämpfe und Kriegszüge die Oder hinauf, die Oder hinab, und über die Kämme und durch die Schluchten des Riesengebirges, ist sein Name verschollen und sein Ruhm verhallt; was davon übrig ist, erhält sich kümmerlich, von anderweitigen Auslegungen und Behauptungen angefochten, in der Benennung des Zobtenberges, einer hoch empor ragenden Felsenhohe, auf der einst seine Burg gestanden. Es ist mit der gewaltigen Zerförrerin und Vertilgerin, der Zeit, nicht zu hadern. Nicht bloß die Namen der Menschen gehen in ihr unter, sondern auch die ausgedehnten Länder; so ist die Benennung des Quadengaus längst untergegangen, und dagegen seit Jahrhunderten der Name Schlesiens aufgekommen, auf welches Land indes der alte Zobten, mit dem alten Namen prangend, unverändert hinabschaut.

In der Zeit, die wir oben bezeichnet haben, und die, wenn auch nicht deutschen Geschichtschreibern, so doch deutschen Dichtern genau bekannt ist, besaß auf jenem Berge der Quadenhauptling Zobten eine feste Hut oder Burg, in der er auf der Bärenhaut lag und Honigwein trank, so oft er nicht auf die Jagd austritt oder in den Krieg zog. Dieser Hauptling hatte eine Tochter, an der alles schön war, nur nicht der Name. Sie hatte das schönste blonde Haar, die schönsten blauen Augen, den schönsten leichtesten Wuchs, ja sogar, was in jener Niefenzeit schwer war, einen schönen kleinen Fuß; sie war würdig Rosenmund oder Rosenlicht zu heißen, aber sie hieß — Rube. Der Vater nämlich, der rauhe Zobten, hatte kurz vor ihrer Geburt am Ufer der Oder eine Meierei angelegt, die er, weil das Land erst vom Walde gereinigt und gerodet werden mußte, und doch noch voll Baumwurzeln war, die W u r z e l a u nannte. Aus dieser Meierei Wurzelau ist, im Vorbeigehen gesagt, im langen Laufe von dreizehn Jahrhunderten, die reiche Stadt Breslau an der Oder erwachsen, deren früher, unverstümelter Name (so sagen es ehrentwürdige Geschichtsforscher) Wurzelau sein soll, wie denn die Polen sie bis zum heutigen Tage Braztau nennen. Hier wurde unter anderem landwirthschaftlichen Betrieb der einfachen Vorzeit, auch ein nicht unbeträchtliches Feld zum Bau von Rubeen verwandt, welche nebst Bärenfleisch eine Lieblingspeise des grimmigen Zobten waren. Er schenkte daher diesem seinem Rubeenfelde eine besondere Aufmerksamkeit, und als gerade, durch die Fügung des Zufalls, ihm sein Meier die erste reife, ausnehmend große und schöne Rube überreichte, als ihm anderer Seite die Geburt einer Tochter verkündet ward, so gab er in der Freude seines Herzens dieser den Namen der geliebten, eben erst aus der Erde gezogenen Frucht. Es muß ihm solches nicht übel geendet werden, denn unsere deutschen Altvordern, wenigstens im Quadengau, waren damals noch blinde Heiden, und wußten nichts von Namen der Kirchengeborenen, und noch minder von den Namen der Romanenheldinnen.

Die Quadentochter Rube erwuchs, wie wir schon oben bemerkt haben, zu einer wahren Augenweide. Die trostigen Blicke der Quadenjünglinge, von denen selbst die römischen Schriftsteller zu erzählen wissen, indem sie sie blaue Flammen nennen, leuchteten milder, wenn sie der schönen Rube begegneten. Es würden gewiß ihre Farbe getragen und Lansen zu ihrer Ehre gebrochen worden sein, wenn diese Uebungen späterer Tage damals schon

bekannt gewesen wären. Indessen auch in der ältesten Zeit, die uns graue, kaum erkennbare Nebelgestalten vorführt, muß um Liebe geworben und Liebe gewährt worden sein. Die Neigung der schönen Rube erhielt, auf Wegen, die nicht mehr zu ergründen sind, ein Jüngling aus dem nachbarlichen deutschen Stamme der Hermunduren, die um die Elbe herum wohnten, dort, wo sie aus dem Gebirge in eine liebliche Landschaft hervorströmt. Warum er der Tochter gefiel und dem Vater nicht, darüber schweigt die Sage. Aehnliche Fälle haben zu allen Zeiten statt gefunden, und sind auch notwendig, wenigstens für Dichter, denn viele der besten Sagen und Romane würden nie das Herz der Menschen bewegt haben, wenn die Liebe niemals verurtheilt gewesen wäre auf Hindernisse zu stoßen.

Der junge Hermundur, oder sprachrichtiger Hermund, dem wir, da ein Namenloser in einer Erzählung beschwerlich fällt, den zeitgemäßen Namen Werthar geben wollen, mußte einem Nebenbuhler weichen, der ihm zwar an Liebeshwürdigkeit nicht gleich kam, sich aber doch die entscheidende Günst des Vaters zu erwerben gewußt hatte. Dieser Nebenbuhler war der sogenannte Alte vom Gebirge; er herrschte auf den Gipfeln und in den Schluchten des nahen Riesengebirges, und man sagte, daß daselbst nicht nur die ganze sichtbare, sondern auch die unsichtbare Welt ihm unterthan wäre. Man behauptete zugleich, daß er, vermöge seiner Eigenschaft um die ihm inwohnenden übermenschlichen Kraft, jede ihm beliebige Gestalt annehmen könne, und auch wirklich, wie ein viel späterer, aber jezt auch schon veralteter und kaum gelehrter deutscher Dichter gleichfalls erwähnt, bald als schönes Kopf oder eine häßliche Kröte, oder als Rabe, Nachteule und Zwergelein erschienen sei. Auf die Zobtenburg kam er indes in seiner wirklichen Gestalt, nämlich als ein riesiger Greis mit einem langen weißen Barte, und einer Stimme, die mit dem Heulen des Windes in einem Tannenwalde große Aehnlichkeit hatte. Sein Neufers konnte Ehrfurcht gebietend genannt werden, aber Liebe erweckend war es nicht, daher er denn, so sehr er auch seine rauhe Stimme zu mildern suchte, der schönen Rube durchaus und entschieden mißfiel. Klügelnde Köpfe werden hier vielleicht die Bemerkung machen, daß der Alte vom Berge Unrecht gehabt hat, sich in seiner wirklichen Gestalt zu zeigen, da es ja nur von ihm abhing, jede beliebige, und also auch die des schönsten Jünglings anzunehmen. Gegen diesen Schluß, dessen Richtigkeit wir anerkennen müssen, können wir nur die Gegenbetrachtung vorbringen, daß jeder von seiner selbst willen geliebt zu werden wünscht, und daß der Alte, der den wildesten Naturkräften gebot, leicht sich überreden konnte, das Widerstreben einer so geringen Kraft, als eine weibliche Herzmuskel ist, ohne Mühe überwältigen zu können.

Durch glänzendes Gefolge und prachtvolle Feste, so gut sie Quaden, Hermunduren und Markomannen zu geben verstanden, suchte er auf die Tochter zu wirken; den Vater gewann er sicher und schnell durch heitere Gastgelage, bei denen Bärenfleisch, starker alter Honigwein, und vorsingende Skalden nicht fehlten. Die Folge war, daß Zobten seine Tochter Rube dem Alten vom Berge zum Ghegemahl gab, sobald er um sie warb. Was dabei bei den Quaden für Feiertlichkeiten üblich waren, ob Hertha oder Freia angerufen wurde, ob die Skalden besondere Gesänge singen mußten, dies Alles deckt undurchdringlicher Nebel der Vorwelt. So viel kann man indes mit Gewißheit annehmen, daß Zobtens Leute und kriegerisches Gefolge mehrere Tage hindurch die steinernen Hallen der Zobtenburg mit dem vielfachen Lärmen eines Hochzeitgelages werden erfüllt haben, und daß ungläubliche Vorräthe Fleisch verzehrt und eine noch ungläublichere Zahl von Krügen mit Ho-

ligwein ausgeleert worden sind.

Als solche Feste ihr Ende erreicht, führte der Alte vom Berge die schöne Rube in das Gebirge, das man vom Zobtenberge hoch und zackig, mit vielen Gipfeln und tiefen Thälern vor sich liegen erblickt, wenn man das Gesicht gegen der Sonne Untergang wendet. Man nennt es jezt das Niefengebirge, und so mag es schon damals geheißen haben. Hier hatte der Alte, zunächst der höchsten Spitze, die Schneekoppe genannt, sich einen Palast geschaffen, den er in der Folge in einem Anfall von Zorn und Unmuth, deren Veranlassung wir kennen lernen würden, wieder vernichtete. Noch liegen die mächtigen Trümmerstücke des gewaltigen Bauwes zerstreut an der steilen Bergwand, und werden von dem jezt wandelnden Geschlechte staunend angeschaut und mit verschieden benennungen bezeichnet, die jedoch sämtlich den ehemaligen Besitzer beurfunden.

In der geräumigen, sturmumbrausten Burg soll die schöne Rube anfangs ganz allein mit ihrem greisen Gemahl gelebt haben. Unsichtbare Wesen bedienten sie, bereiteten die Tafel, verbreiteten durch die weiten Gemächer die köstlichsten Wohlgerüche, und erfüllten die Luft mit dem lieblichsten Saitenspiel, das heiterer Gesang durchklang. Diese zauberische Einsamkeit brauchte sie anfangs mit unbekannter Wonne, sie dachte an Werthar und wiegte sich in reizenden Träumen. Aber die sich in reizenden Träumen. Aber die sich in reizenden Träumen. Aber die sich in reizenden Träumen. Aber die sich in reizenden Träumen.

Dem Alten vom Berge war menschliche Gesellschaft zuwider, und ungern erfüllte er das Verlangen der schönen Rube, aber ein alter Mann, der ein junges Weib nimmt, weil er in sie verliebt ist, wird sicherlich ihr Knecht, und vermag nicht ihr die Erfüllung einer Bitte abzuschlagen; unter diesem Gesetze, das ein Gesetz des eigentlichen Naturrechts zu sein scheint, stehen selbst übermenschliche Wesen, so bald sie sich einfallen lassen, wie Menschen zu handeln. Der Alte, außer Stände dem Begehren seines Weibes nicht zu willfahren, sann auf Mittel, wie er dasselbe scheinbar erfüllen und doch in seiner einsamen Lebensweise beharren könnte. Bei der Macht, die ihm zu Gebote stand, gerieth er auf folgende Ausflucht. Er brachte der schönen Rube sechs andere gewöhnliche Rubeen, die er aus der Erde hatte ziehen lassen, legte los über sich hin und sagte lächelnd: er hätte ihr sechs Gespielen gebracht. Als hierauf Rube verwundert und fast zürnend das blaue Auge fragend auf ihn richtete, setzte er eilig hinzu: „Denke dir, mein liebtes Weib, sechs deiner vertrautesten Gespielen, rufe jede bei ihrem Namen und berühre zugleich eine der Rubeen mit dem Stabe, welchem ich dir hier übergebe; alsbald wird die von dir genannte Gespielin lebend vor dir stehen.“

Die schöne Rube machte sogleich den Versuch, der ihr wie ein artiges Spiel erschien, und siehe da, die sechs Gespielen, deren Namen sie nannte, waren ohne Werkzeug um sie versammelt. Vor der Hand verlangte ihr Herz nicht mehr; sie erging sich mit ihren Freundinnen im Schloß und Garten, trieb Scherz und Spiel, und sprach mit zwei der Vertrautern sehr oft von Werthar. Wenn man voraussehen konnte, daß der Alte vom Berge weit abwesend war oder fest schlief, wurde in stillen Felsgründen der Name des jungen Hermundur unzählige Male laut gerufen, um sich an dem Wiederhall

zu erfreuen, der von den hohen Bergwänden zurückschallte. So einfach waren die Freuden schmackloser Vorwelt, und doch hatten sie denselben Sinn, wie die der jetzigen Welt. Als Rube und ihre Gespielen eines Tages also beschäftigt waren, den Namen Werthar dem geschwägigen Wiederhall vorzurufen, der ihn vielmäßig nachächte, erschien plötzlich, aus einer waldigen Bergschlucht hervordringend, ein schlanker Jüngling, mit Jagdgewehr bewaffnet und von Hund begleitet. Es war Werthar selbst, der, die heitere Luft des Weidwerks verfolgend, von den Ufer der Elbe bis in diese Thäler vorgezogen war. Vielleicht hatte ihn auch der Wunsch und die Ahnung, der schönen Rube zu begegnen, so weit geführt. Die Liebenden sprachen einander, und verabredeten auch wohl, sich wieder an dem Orte zu treffen, denn von da an wandelte der jagdliebende Hermundur oft über das Isargebirge in die Thäler, die sich zur Seite der großen Sturmhau hinabsenkten, und pries den Reichtum der Jagd im Niefengebirge.

Um diese Zeit erlebte die schöne Rube ein unerwartetes Ereigniß, das sie besonders betrübte. Ihre sechs Gespielen singen an zusehends zu altern. In wenigen Wochen wurden sie aus den blühenden Jungfrauen alte, runzliche Weiber; die Haut war gelb und welk, der Leib dünne und matt. Rube erschrak über diese plötzliche Veränderung, weinte und beklagte sich bei dem Alten vom Berge. „Trübe nicht dein Auge mit unnützen Thränen,“ sprach dieser, „deine jetzigen Gespielen haben ihr Leben abgelegt. Sie tragen nur die äußere Gestalt holdseliger Jungfrauen, innerlich bleiben sie Rubeen, und da die Zeit gekommen, daß sie als solche welken und vertrocknen mußten, verließ auch die ihnen geborgte menschliche Hülle. Das Unglück ist nicht groß; ich bringe dir sogleich statt sechs, für dies Mal zwölf Rubeen, denen du beliebige Gestalten verleihen magst.“

Der gute Alte eilte mit der Schnelligkeit, womit besagte Männer die Gebote junger Frauen erfüllen, die versprochene Zahl herbei zu holen, worauf die schöne Rube aus den frischen Rubeen frische, blühende Gespielen schuf, höchst zufrieden jezt einen doppelt zahlreichen Hof um sich zu haben. Die früheren Spaziergänge wurden wieder vorgenommen, und Werthars Name so oft dem Wiederhall in den Felsenklüften anvertraut, bis Werthar selbst aus irgend einer Klüft hervortrat und Rube bewillkommnete. — Man wird gestehen müssen, daß, wenn in der grauen Vorzeit auch schon ein Stelldinklich benahm. Jezt hütet man sich, in einem ähnlichen Falle irgend Geräusch und Lärm zu machen, viel weniger ein vielzünftiges Echo zu wecken. Eine solche Unvorsichtigkeit hatte zur Folge, daß der Alte vom Berge die Liebenden hörte und wahrnahm. Sein Zorn hierüber brach in tobende Wuth aus. Er fuhr durch den Bergwald wie ein rasender Sturm, er stürzte sich in die Felsklüfte wie ein donnernder Catarakt, er wühlte die Erde auf wie ein gewaltiges Erdbeben. Die Quellen zischten empor gleich sträubendem Springwasser, alte Eichen brachen zusammen wie faules Schilf, Felsmassen rollten von den Gipfeln in die Thäler hinab. Es waren Augenblicke furchtbarer Angst, das Niefengebirge schien untergehen zu sollen, der Tag in ewiger Nacht zu erlöschen. Rube entwand sich bebend den Armen Werthars und eilte in den dröhnenden Palast zurück; der Jüngling suchte aus dem tolen Gebirge sich in die stillen Auen der Hermunduren zu retten. Der Alte vom Berge erschien vor Rube mit ernstem, zürnendem Auge; er wollte sich das Ansehen eines Richters geben.

Diese Absicht mislang aber gänzlich. Die schöne Rube würdigte ihn keines Blickes; in allen Theilen ihres Gesichtes

drückte sich das höchste Mißvergnügen aus. Sie klagte sich über das unleidliche Gewitter, das er im Gebirge erregt habe, sie verwünschte ihren Aufenthalt an einem so gefährlichen Orte, sie rief den Tod herbei, um ihre Leiden zu enden. Der Alte sah sich plötzlich aus einem Richter, der er sein wollte, in einen Beklagten verwandelt, der seine Rechtfertigung vorzubringen hatte. Nach mancher Entschuldigung und vielen Bitten erhielt er endlich Verzeihung, aber nur das Versprechen, alsbald hundert Zauberrubeen herbei zu bringen, aus denen die schöne Rube, zu ihrer Unterhaltung in der menschenleeren Wüste, sich beliebige Wesen schaffen könnte. Als sie sich diese Gabe zur Besiegelung der Veröhnung ausbedung, hatte sie im Sinne, den Alten auf die unveröhnlichste Weise zu kränken.

Werthar war unterdessen glücklich aus dem Quadengau in den der Hermunduren entkommen, und obgleich der furchtbarsten Aufruhr der Natur ihn zur Flucht genöthigt hatte, so war er doch viel zu furchtlos und zugleich viel zu verliebt, um auf jeden Versuch, seine schöne Rube wieder zu sehen, sogleich zu verzichten. Darauf rechnete auch sie.

Eines Morgens erging sie sich einsam in der engen Schlucht, wo der schäumende Fonten sich hinabstürzt. In der Hand hielt sie tändelnd den Zaubersstab, und trug am Arm ein Körbchen mit den hundert geschenkten Rubeen. Sie rief nicht mehr den Namen Werthar, aber sie hatte die Ahnung, daß der auflauernde Jüngling ihr erscheinen würde. In der That betrog sie ihre Erwartung nicht. Die Felsen herab stieg plötzlich der trostige Hermundur, auf den Schultern eine gewaltige Keule tragend, und bereit mit dem Alten vom Berge jeden Kampf zu bestehen. Die schöne Rube lächelte beiter über diese Anstalten, noch heiterer und süßer lächelte sie ihrem Freunde entgegen. Sie nahm ihn beim Arm, und zog ihn tiefer hinter vorspringende Felsen und in das bergende Dickicht der Bäume. Hier vertraute sie ihm ihren Entschluß, mit ihm in das Land der Hermunduren zu entfliehen, und zugleich den Entwurf, den Alten vom Berge über ihre Flucht zu täuschen. Werthar lobete auf in unerwartetem Enthußen, schwang drohend seine Keule gegen die Spitzen des Riesengebirges und drückte die schöne Rube an seine Brust. Sie aber entwand sich der ungestümen Umarmung und begann ihren schlauen Entwurf auszuführen.

Den Rubeenvorrath im Korbe theilte sie in fünfzig Paare, und schuf dann aus jedem, durch die Berührung des Zaubersstabes, einen Mann und ein Fräulein. — Die Männer glichen alle Werthar, die Jungfrauen der schönen Rube. Als die Schöpfung vollendet war, erhielt jedes Paar (und es mußte, vermöge des inwohnenden Zaubers, der schöpferischen Gebieterin gehorchen) die Anweisung, sich schnell, Arm in Arm und in zärtlichen Gespräch, auf die verschiedenen Spitzen der umringenden Berge zu begeben, und in dieser Art die Höhen des Keisträgers, des großen Kades, der beiden Sturmhau, der Nordhöhe und anderer mehr zu ersteigen. Als dieses angeordnet war, eilte Werthar mit seiner reizenden Braut dem nachbarlichen Isargebirge zu, verbarg sich hinter die hohen Bergwände des rothen und weißen Kins, und suchte die hermundurische Ebene zu erreichen. Dort hörte die Nacht des gewaltigen Gebieters des Riesengebirges auf.

Das erste Rubeenpaar hatte angewiesener Maßen die Höhe erreicht, welche man jezt unter dem Namen des Schmiedebegger Kammes kennt, als der Alte vom Berge von der nahe liegenden Niefenkoppe dasselbe erblickte. Seine Aufwallung war wie ein Blitz vom heitern Himmel. Den vermeintlichen Werthar traf ein Schlag, der ihn zertrümmend die schroffen Klippen hinabwälzte. Über der Alte hatte nicht Zeit, seine Blicke an dem